

daraus gemacht werden könne, wenn er sich entschieden gegen die Annahme dieser Stiftung ausspreche.

Herr Naegle-Stuttgart trat für den Vorschlag des Württembergischen Buchhändlervereins, die Stiftung zu Kriegswohlfahrtszwecken zu verwenden, ein, während Herr Weitbrecht-Hamburg der Zeichner der genossenschaftlichen Anteile gedacht wissen wollte, denen durch das Falllassen der genossenschaftlichen Pläne ein großer Gewinn entgangen sei. Er halte es daher für gerechtfertigt, den Kreis- und Ortsvereinen einen Teil der Gelder zuzuwenden.

Schließlich gelangte eine von Herrn Prager eingebrachte Entschließung zur Annahme: Die Versammlung erklärt, daß die Annahme und Verwendung der Stiftung des Herrn Stille der Hauptversammlung des Börsenvereins zu überlassen sei. Eine weitergehende, von Herrn Boldmar eingebrachte Resolution des Inhalts, der Hauptversammlung zugleich die Annahme der Stiftung zu empfehlen, wird gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt, da der Hauptversammlung volle Entschlußfreiheit gewahrt werden solle.

Hierzu seien ein paar Bemerkungen gestattet. In der Versammlung ist u. a. das Wort »Ablatz« gefallen. Es ist unserer Aufmerksamkeit entgangen, ob im Sinne eines Ablasses von dem zu erwartenden Gewinn oder einer auferlegten Bußleistung für begangene oder etwa in Aussicht genommene Sünden. Ein vollkommen richtiges Bild der Stimmung der Versammlung ließ sich überhaupt nicht gewinnen, vielleicht deswegen nicht, weil viele sich, wie Herr Reinhardt, in dieser Frage weniger von Vernunftgründen als von Gefühlen leiten lassen. Läßt man die Richtigkeit dieser Methode gelten, so bleibt immer noch die Frage übrig, ob nicht zum mindesten eine genaue Kenntnis der Personen und Dinge die Voraussetzung dieser gefühlsmäßigen Bewertung sein müsse. Wer Herrn von Weber kennt, weiß, daß ihn bei seinen Angriffen keine unedlen Motive geleitet haben. Er weiß aber auch, daß die Freude am Kampf und der Wunsch nach Wirkung und Erfolg eine temperamentvolle Persönlichkeit mit stark journalistischem Einschlag, wie Herrn von Weber, leicht verführen, über das zulässige Maß kritischer Betätigung hinauszugehen. Eine solche Natur würde sich eher den größten Unannehmlichkeiten aussetzen als auf einen geistreichen Einfall oder ein hübsches Wortspiel verzichten. Zudem wird Herr von Weber mit Recht darauf hinweisen können, daß es wesentlich seinen Bemühungen zu danken ist, wenn der Frage der literarischen Versorgung der Truppen jetzt auch von den maßgebenden Stellen der Heeresleitung und den mit der Beaufsichtigung der Feldbuchhandlungen betrauten Personen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dieses Verdienst würde auch durch eine Verurteilung in den gegen ihn von Stille und Hauschild angestregten Prozessen nicht geschmälert werden können. Schwerlich aber wird Herr von Weber bestreiten können, daß sich seine Absicht nicht auch auf andere Weise als geschehen hätte erreichen lassen.

Herr Stille und Herr Hauschild sind aus anderem Holze geschnitten, das mehr auf amerikanischem als auf deutschem Boden gewachsen ist. Das soll kein Werturteil sein, sondern nur die verschiedenen Weltanschauungen kennzeichnen, von denen beide Parteien ausgehen. Kein Wunder also, daß sie, zwei verschiedenen Welten entstammend, aneinander vorbeireden, um so mehr, als die eine Partei aus eigener Anschauung kein Urteil über die Feldbuchhandlungen und die Schwierigkeiten ihres Betriebs hat, sondern auf Mitteilungen Dritter angewiesen ist, während die andere, unmittelbar vor die raue Wirklichkeit der Dinge gestellt, sich praktisch damit abzufinden hat. Hier Business as usual, wie es früher im Bahnhofsbuchhandel gang und gäbe war, dort »die ideale Forderung«, die auch den Ärmsten im Geiste die reichen Schätze unserer Literatur ohne Rücksicht auf das, was ihnen gefällt, erschließen möchte. Auch Herr von Weber würde wahrscheinlich viel Wasser in seinen Wein gießen müssen, wenn er selbst an die praktische Lösung der einem Feldbuchhändler gestellten Aufgaben herantreten müßte. Und so schön der Gedanke ist, in die empfänglichen Gemüter unserer Feldgrauen gerade in der gegenwärtigen Zeit den Samen des Guten und Schönen auszustreuen, der nach dem Kriege noch Frucht tragen könnte, so gilt mit Rücksicht auf die so verschieden gearteten Besucher einer Feld-

buchhandlung, verschieden an Alter, Vorbildung und Bedürfnissen, auch hier der Satz, daß die Gedanken leicht beieinanderwohnen und die Dinge sich hart im Raume stoßen. Aber selbst wenn man der Welt des Herrn von Weber den Vorzug gibt, ist der andere darum Räuber und Mörder, weil er mehr der Gegenwart als der Zukunft lebt und in den Feldbuchhandlungen keine Erziehungsanstalt, sondern nur ein Mittel zur Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses erblickt?

Solange keine anderen Tatsachen gegen Herrn Stille vorliegen als sie gegenwärtig bekannt geworden sind — Vertrieb einer Kino-Bibliothek von Pathé frères und einiger Werke von Marie-Madeleine —, kann der Vorstand des Börsenvereins das Angebot des Herrn Stille gar nicht ablehnen, ohne diejenigen schwer zu schädigen, zu deren Nutzen diese Stiftung bestimmt ist. Wir erinnern, daß bei der Verwendung der Stiftung auch an die kriegsbeschädigten Kollegen gedacht worden ist. Wenn der Vorstand die Entscheidung der Hauptversammlung anheimstellt, so darf erwartet werden, daß der gesunde Sinn der Mitglieder sich nicht von Gefühlsregungen, sondern von Tatsachen leiten lassen wird, die in einer so heißen, mit der Ehre eines Mannes verknüpften Frage allein den Ausschlag geben können.

(Schluß folgt.)

Autor, Verlag und Buchhandel.

(Zum 50. Geburtstag von

Professor Ludwig Fahrenkrog, 20. Oktober 1917.)

Die Zeiten haben sich gewandelt. Es war einmal vor x-hundert Jahren, als weder das geschriebene — geschweige denn das gedruckte Wort war — der Mensch. Und dieser Mensch war mitteilbar oder neugierig. Das ihm aber zur Mitteilung Verfügbare bestand lediglich in seinem mündlichen Bericht — und somit war er Autor, Verleger und Buchhändler in einem. — Eine wunderschöne, festgefügte Einheit! — Das ist inzwischen anders geworden. Aus Einem wurden Drei — wie aber die Urgeschichte der Menschheit bezeugt, gehören sie zusammen. Man denke allseitig daran! — und wenn ein Teil, aus seinen Errungenschaften heraus und seinen Sonderinstinkten zufolge, zu einer gewissen Machtposition kam, so sollte dieser doch immer wieder daran gedenken, daß er sich diese nie allein verdankt.

Im allgemeinen darf angenommen werden, daß der Vertreter der realen Dinge und Obliegenheiten dieses Trifoliums dem Vertreter der idealen Seite des Unternehmens zumeist um vier bis fünf Nasenlängen in der Erreichung handfester Wirklichkeiten voraus ist — dann aber auch, wenn es ein Verleger ist, leicht Gefahr läuft, die eigentliche Ursache der Dreieit, den Autor, nur als Mittel zum Zweck für sich zu betrachten. Wir wissen natürlich, daß es auch ideale Verleger gibt. Aber jeder Verleger wird sich sagen müssen, daß sein Wert mit der Güte seiner Ware steigt, diese Güte aber nicht durch einen Druck auf den Autor gewinnt. Lust und Liebe gehört zu allen Dingen — auch zu geistigen —, wenn sie gelingen sollen, und diese Lust und Liebe wird weder durch einen Druck (nicht zu verwechseln mit dem Buchdruck), noch durch Entziehung wirtschaftlicher Mittel erzeugt. Schiller sagt sogar: »Träume kommen aus dem Bauch«; mithin wohl auch die diesen verwandten Phantasien: Beweggründe mannigfaltiger Art für den Schaffenden. Aus der Leere kommt nichts.

Naturoemäß hat nun der Maler oder Schriftsteller mehr mit dem Verleger als mit dem Buchhändler zu tun. Das Verhältnis des Buchhändlers zu dem Autor ist daher auch durchweg freundlich. So ein Schaufenster, das den Menschen an sich wie ein überlebensgroßes, geheimnisvolles Auge ansieht, ist für jeden Autor wie ein Anfluchten, je mehr Bücher von ihm sich in der Pupille befinden, und durchaus angenehm ist er berührt, wenn ihn gar irgendwo im fremden Ort sein eigenes Werk grüßt. Am Ort selbst ist, nebenbei, der Händler zumeist gefügig, wenn er auch — von sich aus — nie an einen Propheten seines Ortes glauben kann. Immerhin ist, wie gesagt, das Verhältnis dieser beiden durchweg gut; der Kampf — wenn ein solcher vorausgegangen ist — ist ja auch schon vom Verleger und Autor erledigt. Nun liegen a priori allerdings Gegensätze zwischen Autor und Verleger vor. Der Verleger, wenn er nicht u. U. Geld zusehen will — oder kann, muß eventuell zu einem Werke greifen, das er selbst nicht für besser als ein anderes hält, zu einem, das eben mehr Geld bringt. Der zurückgesetzte Schriftsteller hat natürlich einen Grund zum Groll — auch zu der Bemerkung: Dimmeldonnerwetter!, und tut dann auch wohl dem Verleger unrecht. Na, unrecht, denn der Verleger handelt dergestalt doch immer nur unterm Zwange des Publikums. So sonderbar ist doch kein Verleger, daß er, wenn er mit